

Das Muster des Seins:

Selbstähnlichkeit, Struktur und die Entstehung von Wirklichkeit.

von Herwig Kerscher, B.A., 10/2025.



Abstract:

Das Sein ist universelle Musterbildung innerhalb der Gesetzmäßigkeiten der Realität. Es ist weder an Materie gebunden noch abhängig von einem übergeordneten Zweck. Individuen, Bewusstsein und Leben sind einzigartige, temporäre Durchläufe dieses Musters. Das Universum wiederholt sich in strukturierten Variationen – ein Multiversum ist dafür nicht erforderlich. Bedeutung entsteht aus Einmaligkeit in der Wiederholung, nicht aus Dauer oder Zielgerichtetheit.

Was ist das Sein? Was bedeutet es, zu existieren? Diese Fragen begleiten die Menschheit seit Anbeginn. In einer Welt voller Unsicherheiten und Vergänglichkeit sucht der Einzelne nach einer klaren Antwort – einer, die nicht auf Poesie, Trost oder religiösen Vorstellungen beruht, sondern auf logischer Erkenntnis und naturwissenschaftlichen Prinzipien.

Das Sein ist nicht an eine bestimmte Materie gebunden. So wie eine Schneeflocke auf der Erde aus Wasser besteht, existieren auf anderen Himmelskörpern Schneeflocken aus gefrorenem Kohlendioxid, Methan oder Stickstoff. Das Muster „Schneeflocke“ bleibt dabei erhalten – unabhängig vom Material, aus dem es geformt wird. Dieses universelle Musterdenken legt nahe: Sein ist nicht Substanz, sondern Formung – die Anordnung und Struktur, die unter bestimmten Bedingungen entsteht. In der Philosophie bezeichnen **ousía** und **substantia** die beständige Identität: das „Wesen“ einer Sache, das ihre fortlaufende Existenz begründet. Die Identität dieses Daseins wird durch seine veränderlichen Merkmale beschrieben, die es selbst nicht berühren.

Dieses Muster wiederholt sich – unabhängig von Ort und konkreter Materie. Kristallbildung, Zellteilung, Bewusstsein oder Erinnerung sind Emergenzen aus Ordnung, die sich aus den Naturgesetzen zwangsläufig ergeben. Individuen – Menschen, Lebewesen, vielleicht sogar Planeten – sind einmalige Durchläufe dieser universellen Muster, die in verschiedenen Formen und Zeitpunkten erscheinen. Es handelt sich nicht um eine ewige, unveränderliche Entität, sondern um ein temporäres Muster, das sich in der Zeit entfaltet.

Bedeutung entsteht nicht aus Dauer oder einem vorgegebenen Zweck, sondern aus der Einmaligkeit innerhalb der Wiederholung. Wie bei der Schneeflocke, die zwar ein bekanntes Muster darstellt, aber dennoch als jede einzelne Flocke einzigartig ist – und nur im Moment ihrer Existenz wirklich „ist“. Sein ist nicht

zielgerichtet, aber strukturiert sinnvoll – es ist die zwangsläufige Konsequenz aller Möglichkeiten unter den gegebenen Bedingungen.

Das Universum selbst folgt diesem Prinzip der Musterbildung. Die physikalischen Gesetze sind stabil, und unter ähnlichen Bedingungen entstehen ähnliche Strukturen und Ereignisse immer wieder. Daraus folgt, dass sich das Universum in einer Art Endlosschleife oder Spirale selbst wiederholen kann – keine einfache Kopie, sondern eine strukturierte Wiederholung mit Variation. So entstehen immer wieder ähnliche Muster des Lebens und des Bewusstseins, die dennoch einzigartig sind.

Dieser Gedanke erlaubt es uns, das Sein als das Ergebnis einer natürlichen Ordnung zu begreifen, die weder absurd noch mystisch ist. Das Sein ist Ausdruck universeller Musterbildung innerhalb der Gesetzmäßigkeiten der Realität. Der Mensch ist kein vorbestimmtes Ziel, sondern ein temporärer, einmaliger Ausdruck dieses Musters. Die Bedeutung des Lebens liegt nicht in einem übergeordneten Sinn, sondern im bewussten Erleben dieser Einmaligkeit inmitten der unendlichen Wiederholung.

In dieser Sichtweise entfällt die Notwendigkeit eines Multiversums oder anderer Parallelwelten. Alles, was wir sind und erleben, ist Teil eines einzigen Universums, in dem sich Muster wiederholen und variieren – ein endloses Spiel von Form und Wandel. Das Sein ist damit nicht nur das, was wir unmittelbar erfahren, sondern eine universelle Realität, die sich in immer neuen Facetten zeigt – in Raum, Zeit, Materie, Bewusstsein und Evolution.

Diese Philosophie des Seins fordert uns heraus, unser Dasein neu zu verstehen – nicht als etwas Dauerhaftes oder Absolutes, sondern als flüchtigen, einzigartigen Moment in einem unaufhörlichen Strom von Entstehen und Vergehen. Sie nimmt uns die Illusion der Einzigartigkeit im Sinne einer statischen, unveränderlichen Größe, ohne uns der Bedeutung zu berauben. Denn gerade in dieser Einmaligkeit liegt der Wert unseres Lebens.

Kurz:

- Das Sein ist keine bewusste Schöpfung, sondern eine logische Konsequenz aus den Naturgesetzen.
- Muster entstehen aus Bedingungen – nicht aus Willen.
- Es gibt kein Ziel, keinen Plan, keinen „Gestalter“, sondern nur Strukturen, die sich zwangsläufig formen.
- Religion ist eine kulturelle Erscheinung, nicht Ausdruck einer höheren Wahrheit – eine kollektive Interpretation existenzieller Erfahrungen, die heute durch präzisere Denkmodelle abgelöst wird.
- Der Sinn liegt nicht über der Welt, sondern in der Art, wie sie sich formt und wiederholt.

Grundthese:

Das Sein ist universelle Musterbildung unter Naturgesetzen – nicht Substanz, nicht Wille, nicht göttlicher Plan.

Als Verbindung von Realität und Identität spielen dabei sogenannte **Resonanzträume** eine bedeutende Rolle im menschlichen Erleben:

Der Begriff bezeichnet Träume, die nicht der bloßen Verarbeitung alltäglicher Eindrücke dienen, sondern Ausdruck einer tieferen Verbindung sind – einer symbolischen Kommunikation mit Schichten jenseits des bewussten Selbst. Diese Träume sind oft strukturiert, bedeutungsschwer und emotional aufgeladen – und sie wirken nach, lange über das Erwachen hinaus.

Ein verwandter Gedanke findet sich bereits bei **C. G. Jung**, der in seiner analytischen Psychologie zwischen persönlichen und archetypischen Träumen unterschied. Letztere – gespeist aus dem kollektiven Unbewussten – tragen universelle Muster in sich: Symbole, die nicht individuell geprägt sind, sondern aus einer gemeinsamen psychischen Tiefenschicht stammen. Jung beschreibt solche Träume als **numinos** – als Träume, die von einer Art psychischer Gravitation durchdrungen sind und häufig eine transzendierende, richtungsweisende Wirkung entfalten.

„Der archetypische Traum ist nicht persönlich, sondern kollektiv: Er verweist auf etwas, das größer ist als das Individuum.“ – C. G. Jung.

Der **Resonanztraum** ist in diesem Sinne ein modernes Konzept für dasselbe Phänomen – aber erweitert um den Gedanken eines übergeordneten „Feldes“, das symbolisch mit dem Bewusstsein interagiert. Er ist nicht Produkt des Gedächtnisses, sondern Ausdruck einer strukturellen Schwingung zwischen Ich und Welt – zwischen individueller Existenz und universellem Muster.

Was spricht dafür, dass ein Resonanztraum auf etwas Größeres verweist?

- Du beschreibst deine Träume als real, bedeutungsschwer und in sich stimmig.
- Sie sind nicht beliebig, sondern zeigen erkennbare Strukturen, Städte, Figuren, Resonanzen.
- Du empfindest, dass sie nicht aus dem Gedächtnis kommen, sondern aus einem anderen Bereich – einem, der zwar vertraut wirkt, aber noch keinen Namen hat.

Erweiterung durch Mathematik:

Die Mandelbrot-Menge zeigt: Aus einer einfachen Formel entsteht unendliche Komplexität. Überall in ihrer Struktur finden wir Selbstähnlichkeit – das Muster spiegelt sich in sich selbst. Es ist offen, nicht abgeschlossen, nicht berechenbar in letzter Tiefe.

Kurzum: Das Sein ist nicht zufällig, sondern rekursiv, strukturiert, selbstähnlich – ohne dass es eines Schöpfers bedarf.

Konsequenz:

Wenn ein einfaches mathematisches System wie die Mandelbrot-Menge zu unendlicher, selbstähnlicher Komplexität führt, dann ist es vollkommen plausibel, dass auch das Universum – und damit das Sein selbst – nach exakt denselben Prinzipien funktioniert.

„Das Sein ist eine rekursive, selbstähnliche Struktur, die aus einfachsten Prinzipien unendliche Variationen hervorbringt – in Raum, Zeit, Materie, Bewusstsein.“

Und genau in der Mandelbrot-Menge ist das Ganze im Kleinsten bereits angelegt – und das Kleinste trägt das Ganze in sich.

Schlussgedanke:

Musterbildung als Prinzip des Seins.

Selbstähnlichkeit als Struktur der Realität.

Komplexität aus Einfachheit – ohne Schöpfer, ohne Zufall, ohne Mythos.